

/// Homo ludens

RATIONALITÄT – GLEICHGEWICHT – VAROUFAKIS?

CLAUDIA SCHLEMBACH /// Am Abend des Referendums vom 5. Juli 2015, am Gipfel demokratischer Legitimation der Syriza-Partei, ist der griechische Finanzminister Yanis Varoufakis zurückgetreten. Dieses Timing ist der Gipfel der Rationalität, denn es war klar, dass von da an nach oben kaum mehr Luft war, alle folgenden Schritte aber zu mehr oder weniger drastischen Veränderungen für die Bevölkerung führen würden. Für den Ökonomeprofessor mit Spezialgebiet Spieltheorie war das eine logische Konsequenz, der Ausflug in die Realität der Politik damit weitgehend beendet.

Quasi aus dem Nichts stand er plötzlich da. Mit hochgeschlagenem Schalkragen, breitgetretenen Boots, den Zündschlüssel seines japanischen Motorrades in der Lederjacke. Er polarisierte von Beginn an. Zunächst mit Testosteron. Die Klatschpresse erkannte in ihm den modernen Adonis. Professor, Querdenker, gepflegter Glatzkopf, Freak – alles was das Herz begehrt.

Varoufakis entspricht nicht dem Bild eines TYPISCHEN Politikers.

Die Freude an einem politischen Glanzlicht in unserer Gesellschaft, die Glamour vermisst, ist nachvollziehbar. Die von Guttenbergs hatten etwas von dieser Strahlkraft, die unabhängig von politischen Leistungen Wirkung zeigt.

Ein wenig auch die Wulffs. Und nun eben Varoufakis, dessen Medienpräsenz Ministerpräsident Tsipras fast vergessen ließ. Als Professor hat er sich mit spieltheoretischen Modellen befasst. Er selber hat aber nie eine Theorie entwickelt und nie auch nur ansatzweise die Qualität des kürzlich verstorbenen Professor Nash gezeigt, der ein sog. strategisches Gleichgewicht skizzierte, das die Sozialwissenschaften wesentlich prägte. Es handelt sich dabei um einen Zustand, in dem es keinem Spieler möglich ist, sich zu verbessern, wenn er als Einziger vom bestehenden System abweicht. Für den Spieltheoretiker ist klar, dass Europa von einem strategischen Gleichgewicht weit entfernt ist und dass das Ausscheren eines einzelnen Mitglieds dessen Chancen auf Verbesserung der eigenen Lage signifikant verändern könnte. Im Politikbetrieb – und Varoufakis hatte bei Amtsan-



Philosoph oder Zocker? Verstand Europa Varoufakis einfach nicht oder wusste „James Dean“ nicht, was er da tat?

tritt eine sehr jungfräuliche Einschätzung dazu – ist es nicht üblich, dass eines der schwächsten Mitglieder plötzlich die Abhängigkeiten und Verletzbarkeit der eigenen Situation ignoriert und statt dessen fordernd auftritt und mehr oder weniger klare Schuldzuweisungen zementiert. In Nashs Bild sind solche Wertungen nachgelagert, es geht nur um die Suche nach Gleichgewicht.

Die ungeschminkte Übertragung wissenschaftlicher Positionen auf den Politikbetrieb hat in dieser Radikalität bisher noch nicht stattgefunden. Sicher gab es immer wieder Ansätze von Wirtschaftswissenschaftlern, aus der reinen Lehre in die politische Beratung zu treten und Empfehlungen für den politischen Betrieb zu geben. Das ist komplett legitim, solange nicht mit dem Etikett

des objektiven Wissens argumentiert wird, sondern Raum bleibt für die Realität anderer Denkschulen und der Politiker die Möglichkeit hat, die diversen Ansätze unter gemeinwohlorientierten Aspekten zu betrachten und die Umsetzbarkeit der Ideen im Blick zu halten. Das war und ist in unserer Kultur der Politikberatung Usus. Denn wenn es in einem Konglomerat von 28 Staaten zu einem strategischen Gleichgewicht kommt, kann das nur durch eine politische Verhandlung herbeigeführt worden sein. Ein Verhandlungsergebnis, das die Interessen aller einbezieht und den Respekt vor den jeweils anderen widerspiegelt.

Nun kam ein griechischer Minotaurus, der das Chicken-Game, das Gefangenendilemma und Arrows Theorem bestens beherrscht. Der explizit von sich weist, Spiele zu spielen, aber ganz sicher nicht verleugnen kann, dass er sein Gehirn in der Denklöge der spieltheoretischen Ansätze trainiert hat. Die sehen beispielsweise so aus: Beim Chicken-Game stehen sich zwei „Chicks“ in aufgeblasenen PS-Schleudern gegenüber und fahren aufeinander los – James Dean in Reinkultur. Der Fahrer, der tendenziell nichts mehr zu verlieren hat, wird länger auf dem Gaspedal bleiben als der Gegner, der Verantwortung für ein funktionierendes und prosperierendes Gemeinwesen trägt. Varoufakis war hier kein Zocker, aber er trat mit der Selbstsicherheit eines Spielertheoretikers auf, der die Regeln verinnerlicht hat und weiß, dass seine Verluste relativ klein sind im Gegensatz zu der Luxuslimousine, die gerade auf ihn zurollt. Und nicht nur das: Er leistete sich, irrational zu agieren, weil er fest mit der Rationalität der anderen „Chicks“ rechnete. Spieltheorie ist immer auch die Suche nach Gleichgewichten zwischen Ratio-

nalität, begrenzter Rationalität und irrationalen Verhalten. Das Wissen darum erweitert den Handlungsspielraum, wenn auch nicht immer zum Amusement der anderen Beteiligten.

Wenn in diesem Chicken-Game nicht Schäuble, Dijsselbloem und Lagarde am Steuer gesessen wären, wäre die Lage in unserem Land eine ganz andere. Aber diese Runde ging und geht auf das

Die Frage nach einer **MITSCHULD** der EU an der Griechenlandkrise stellt sich.

Konto derjenigen, die sich nicht blenden lassen und zu ihren Werten stehen. Das sollten wir wahrnehmen und als Vertrauenspunkt für unsere Politik verbuchen. Dass Wolfgang Schäuble das ein oder andere Mal genervt reagiert hat, verdient Verständnis, weil es grundsätzlich anstrengend ist, die eigene Diskussionsebene zu verlassen und auf neues, gehobeneres oder reduzierteres Terrain zu wechseln. Christine Lagarde (IWF) suchte deshalb nach den „Erwachsenen am Verhandlungstisch“.

Trotzdem resultieren aus diesem Chicken-Game auch Punkte, die Varoufakis für sich verbuchen konnte und die keinesfalls verkehrt sind. Den Crash vor Augen stellt man sich dann doch Fragen, die das Potenzial haben, Veränderungen herbeizuführen. Fragen wie: Haben wir nicht auch Fehler gemacht? Verstieß die Aufnahme der Griechen in die EU nicht den Bestimmungen von Maas-

tricht? Ist das nicht ein Fehler, den wir zu verantworten haben? Hat damit nicht das ganze Dilemma seinen Lauf genommen? Ist die Austeritätspolitik das einzige Mittel der Wahl? Können wir den Ballast einfach auf die Griechen abwälzen oder haben wir nicht auch einen gewaltigen Anteil an Verantwortung mitzutragen? Solche Grundsatzfragen sind im mindesten Fall ein moralisches Gebot, die theoretisch aber auch zu neuen Lösungsansätzen führen könnten.

Es ist unangenehm zu erkennen, dass vermutlich tatsächlich die Ärmsten in Griechenland den größten Tribut zu zahlen haben. Das will niemand. Das ist ein Effekt, der von diesem Chicken-Game ausgeht: Die Parteien machen Nabelschau, wie immer, wenn man in das Auge des Taifuns schaut und sie fühlen sich in einigen Bereichen auch tatsächlich schuldig, was Varoufakis geschafft hat. Narzisstische Persönlichkeiten wie er haben eine ausgeprägte Fähigkeit, dem anderen Schuldgefühle einzupflanzen, um die eigene Verhandlungsbasis zu maximieren, v. a., um von der Verantwortung für das eigene Handeln abzulenken.

Wechseln wir die Arena. Mit einem Varoufakis fanden Auseinandersetzungen auf der großen Bühne statt. Das Arrow Theorem, ein weiterer Grundpfeiler der Spieltheorie, zeigt auf, dass es nicht möglich ist, durch die Zusammenfassung individueller (nationaler) Interessen das allgemeine Interesse zu bestimmen. Diese Erkenntnis stellt den Prozess der europäischen Einigung an sich in Frage, denn das Konglomerat einzelner europäischer Staaten ist keineswegs das gewollte Ergebnis der einzelnen Staaten. Griechenland jedenfalls weicht mit ganz bewussten Akzenten vom Mainstream ab und bringt damit die Staatengemeinschaft ins Wanken.

Von „Neuer Politik“ ist die Rede, die sich bei näherer Betrachtung zwar als alter Wein in neuen Schläuchen entpuppt, aber damit hat es der Spieltheoretiker Varoufakis geschafft, Chaos zu produzieren. Er hat spieltheoretisch betrachtet einfach die Regeln verändert, eigene gesetzt und sie als Allgemeingut verkauft. Die Umkehrung der Werte in dem Sinne, dass das schwächste Glied der Kette erklärt, wie der Weg zu gehen ist, war in einigen Momenten greifbar. Und so ging er in die Offensive. Er hat die Prämissen, die in der politischen Gemeinschaft als zementiert galten, in Frage gestellt. Er artikulierte Dinge, die jeder empirischen Datenbasis widersprechen. Er stellte die Rationalität unseres Systems in Frage. Er wusste genau, dass jede Verhandlung von den Prämissen und den Verhandlungsregeln abhängt. Das ist der Kern der Spieltheorie. Das war ein Angriff von einer Seite, mit der wir so gar nicht mehr gerechnet haben.

Ganz egal, wie das „Grexit“ oder „Nicht-Grexit“-Spiel ausgeht – politisch haben wir dazugelernt, weil hier ein Mann die Selbstverständlichkeiten des Politikbetriebs erschüttert hat. Und weil er das Potenzial hatte, die Ideen in andere, vor allem südeuropäische Länder zu transportieren, ist das Phänomen ernst zu nehmen. Gut nur, dass ihn sein Chef, der in den letzten Monaten so oft gegen die Wände der Rationalität geknallt ist und sich mittlerweile als akzeptables Mitglied der Europa-Gemeinde sehen kann, nicht uneingeschränkt stützte. Ganz im Gegenteil hat er den Einfluss seines damaligen Finanzministers explizit begrenzt. Tsipras hat gezeigt, dass er sich nicht in einem wissenschaftlichen Chicken-Experiment befindet, sondern Verantwortung für sein Volk trägt. Er teilt nicht die lässige Ansicht seines ehe-

maligen Finanzministers, dass die Europäer viel zu rational seien, um Griechenland pleite gehen zu lassen. Er fürchtete diesen Schritt, währenddessen Varoufakis von seinem Luxusappartement auf die Akropolis schaute und sich auf die Irrationalität verließ. Denn tatsächlich ist es so, dass die Spieltheorie zeigt, dass sich in einem sozialen Gefüge die Rationalität nicht addiert, sondern im wahren Sinne des Wortes in der Masse untergeht. Allerdings ist an dieser Stelle noch offen, in wieweit das Kommunikationsverhalten der beiden dem “Good-Cop”/“Bad-Cop”-Spiel zuzuordnen war. Man darf gespannt sein auf die Analysen der Kommunikationswissenschaftler zur Kommunikationsstrategie der Mitglieder von Syriza, die Bewertungen des Auf und Ab, die Abweichungen von Worten und Taten, die Angriffstaktik usw.

Rationalität ist die Herausforderung für Spieltheoretiker. Sie haben verstanden, dass Menschen keinesfalls rational

TSIPRAS sieht sich in der Verantwortung für Griechenland und ist sich bewusst, was auf dem Spiel steht.

agieren. Varoufakis wusste das. Wir ahnen es. In Stresssituationen agieren Menschen emotional. Schäuble hat in diesem Verhandlungsmarathon das ein oder andere Mal Nerven gezeigt, aber zu keiner Zeit ist er auf die irrationale Spur abgezwängt. Auch die Bundeskanzlerin reagierte nicht auf Varoufakis, sondern auf Tsipras, der weiter Vernunft ver-

streute, dies aber nicht durchgängig. Die implizite Provokation, mit dem Thema Zeit besonders großzügig umzugehen, ausgiebig zu frühstücken, während jeden zweiten Tag die Zeitungen titeln, dass die Zeit für Griechenland drängt, offenbarte durchaus auch bei ihm einen gewissen Spieltrieb.

Auch in der Politik gibt es Blender und die Tragik ist, dass es so schwierig ist, sie zu durchschauen. Sie kosten in aller Regel Geld und Nerven. Es ist ein außerordentliches Verdienst unserer Politiker, dass sie sich nicht in die Geschichten dieser Menschen einbinden lassen und uns das Gefühl von Verlässlichkeit geben, auch und gerade, weil das Gesamtprojekt Europa kostenintensiv ist. Die Kosten dafür werden nicht morgen beglichen sein. Aber mit einer strategischen Sicht, die jetzt gar nicht den Themenkreis der Spieltheorie einschließt, können wir sicher die positiven Lehren aus dieser Krise ziehen und auch erkennen, dass unsere Politiker weitgehend immun sind gegen narzisstische Eingebungen. Mehr noch, nämlich, dass sie mehrheitlich bereit sind, die Schelte der Medien entgegen zu nehmen, weil sie sich standhaft zeigen. Wir sollten das nicht nur wahrnehmen, sondern auch unterstützen.

Denn die Essenz dieser ganzen Angelegenheit ist die Frage nach dem Vertrauen, dass wir unseren Politikern entgegen bringen. Spieltheoretisch kann man das am Beispiel des Gefangendilemmas in eine Denksportaufgabe verpacken. Die Situation ist folgende: Zwei Gefangene werden verdächtigt, gemeinsam eine Straftat begangen zu haben. Die Höchststrafe für das Verbrechen beträgt 10 Jahre Haft. Beiden Gefangenen wird ein Handel angeboten. Sie kennen die Bedingungen, können aber nicht

miteinander sprechen. Wenn einer allein gesteht, kommt er frei und der andere muss 10 Jahre absitzen. Wenn beide schweigen, bleiben nur Indizienbeweise, die beide für 2 Jahre ins Gefängnis bringen. Gestehen beide die Tat, geht jeder

Für ein optimales Ergebnis fehlt das gegenseitige VERTRAUEN.

für fünf Jahre ins Gefängnis. Das beste Ergebnis für beide ist, wenn sie schweigen. Diese Kombination ist aber nicht stabil, weil sich ein Gefangener durch ein Einzelgeständnis einen Vorteil verschaffen könnte. Stabil wäre die Kombination, bei der beide Gefangene gestehen, denn dann hat keiner einen Vorteil. Das würde für beide Gefangene jedoch ein schlechteres Ergebnis bringen als das beidseitige Schweigen, das aber wiederum Vertrauen erfordern würde.

Ein so ausgeprägtes Vertrauen gibt es auf keiner Ebene zwischen Griechenland und den Unterhändlern von IWF, EZB und EU. Das bedeutet, dass es im besten Fall ein mittelmäßiges Ergebnis geben kann und wird und eigentlich somit das für beide Partner schlechteste Ergebnis. Die Spieltheorie geht dabei davon aus, dass die Parteien nicht kommunizieren, was die Entscheidung deutlich erschwert. Kommuniziert wird nun zwischen den Entscheidungsträgern durchaus, allerdings scheint es nicht so, dass die vertrauensbildenden Maßnahmen des Austausches nachhaltig sind.

Im Moment sind noch alle drei Ergebnisse denkbar. Spieltheoretisch lässt sich das Verhalten von Varoufakis also durchaus nachvollziehen. Gefallen hat ihm dieser Vergleich nicht, denn der New York Times hat er anvertraut, dass

er selbstverständlich nicht nach spieltheoretischen Maximen vorgehe. Vielmehr hat er sich auf Kant – nicht auf Platon oder Aristoteles – berufen. Demnach ging es für ihn als Mitglied der Regierung darum, „das Richtige“ zu tun. Das ist eine philosophisch-ethische Kategorie, die tatsächlich mit Spieltheorie nichts gemein hat. Es ist aber auch keine, die der realen Komplexität unserer Welt entspricht. Das Richtige grenzt sich gezwungenermaßen vom Falschen ab. Wer das Richtige nicht tut, tut das Falsche. Das verkürzt die Perspektive, reduziert die Wirklichkeit auf den Blickwinkel griechischer Realität, polarisiert und lähmt Verhandlungen. Der Anspruch auf „das richtige Tun“ ist diktatorisch und passt nicht in eine moderne Gesellschaft. Außer es ist gepaart mit ehrlicher Selbstreflexion, die dann in manchen Momenten dazu führt, Rationalität zu bündeln und zurückzutreten. Die Motive des Rückzugs können gerne offen bleiben, denn das Spiel ist noch nicht beendet. ///



/// DR. CLAUDIA SCHLEMBACH

ist Referentin für Wirtschaft und Finanzen der Akademie für Politik und Zeitgeschehen, Hanns-Seidel-Stiftung, München.